

ihr scharfkantig im Magen, und obendrauf lastete der heutige Vormittag, an dem sie fast vor der ganzen Schule in Tränen ausgebrochen wäre.

Dabei hätte sie jubeln müssen. Frau Giesing, die den Kunstkurs leitete, hatte vor Wochen einen Wettbewerb ins Leben gerufen. Ein Schuljubiläum mit einem Tag der offenen Tür stand an, und es gab leere Vitrinen im Treppenhaus, die nach Dekoration verlangten. Frau Giesing trug ihrem Kurs auf zu schnitzen.

Carly hatte ihren erschreckend großen Holzblock skeptisch hin und her gedreht. Das Material lag angenehm in ihren Händen, aber ihr fiel nichts dazu ein. Den Kunstkurs hatte sie wie viele andere nur belegt, weil dabei ein paar Punkte heraussprangen, die nichts mit Formeln, Zahlen oder lateinischen Vokabeln zu tun hatten. Doch dann sah sie aus dem hölzernen Klotz ein Auge an – ein Astloch. Dahinter eine kleine Maserung im Holz. Auf einmal konnte sie sich einen Fisch vorstellen. Ein Fisch hatte eine ganz einfache Form, das würde sie ja wohl zuwege bringen! Zaghafte setzte sie ein Messer an. Nach ein paar Stunden hatte sie wie der Rest der Klasse die Handhabung einigermaßen heraus. Es machte ihr zunehmend Freude, wie das schlichte Wesen unter ihren Händen erkennbar wurde.

Nun glättete sie unter Frau Giesings Anleitung die Oberfläche mit immer feinerem Sandpapier. Zum Schluss rieb sie sie mit Holzöl ein und polierte sie, bis der Fisch glänzte, als wäre er gerade aus dem Wasser gesprungen. Nachdem sie ihr Werk abgeliefert hatte, vergaß sie es prompt.

Und dann lauerte ihr Frau Giesing gestern früh schon am Eingang auf, stürzte auf Carly zu und packte sie am Arm.

»Carlotta!«

Was habe ich ausgefressen?, dachte Carly erschrocken. Dann sah sie, dass Frau Giesing strahlte.

»Carlotta, du hast den ersten Preis gewonnen! Im Wettbewerb! Die Jury hat tatsächlich deinem Fisch den ersten Platz zugesprochen. Und psst, bis zur Verleihung ist das geheim!«

Benommen stieg Carly die Treppe hinauf. Ihr Fisch hatte gewonnen. Sie hatte noch nie einen Preis gewonnen!

Abends erzählte sie Tante Alissa davon.

»Schön, Carly, freut mich«, sagte diese zerstreut.

»Verwandte sind zur Preisverleihung eingeladen«, erzählte Carly zaghafte. »Für die gibt es auch eine Führung durch die Schule und ein kleines Theaterstück von der vierten Klasse.«

»Sehr schön. Aber ich habe eine Besprechung im Museum wegen der Restaurierung der Anubis-Statue. Du brauchst mich doch nicht, oder?«

»Nein.« Carly hatte nichts anderes erwartet.

Ihren Bruder Ralph brauchte sie gar nicht erst fragen. Der würde sich in der Bank nicht freinehmen, nur weil seine kleine Schwester einen Fisch geschnitzt hatte.

Aber hey, sie hatte gewonnen, darauf kam es doch an!

Das Theaterstück der Kleinen war süß und witzig, und Carly lachte mit den anderen. Dann wurden die Preise vergeben. Ein Fünftklässler hatte eine Figur aus leeren Büchsen gebastelt. Ein Neuntklässler ein Musikinstrument erfunden. Eine Arbeitsgruppe für Handarbeit eine Lampe erschaffen. Carly applaudierte mit allen anderen. Die Aula war voller Familien mitsamt Onkeln, Tanten und Cousinen, die alle glückwünschend und strahlend über die Geehrten herfielen. Dann der dritte Preis: Ein Junge hatte einen Garten aus Origami gezaubert. Der zweite Preis: die Kohlezeichnung eines Mädchens, das die Schule vor hundert Jahren zeigte.

»Und jetzt bitten wir die Siegerin des Wettbewerbs Carlotta Templin auf die Bühne!«, rief die Direktorin. Carly stieg die Stufen hinauf.

Die Direktorin hielt Carlys Fisch in die Höhe.

»Eigentlich nur ein Fisch. Ein einfaches Wesen, eine schlichte Form. Was uns daran überzeugt hat, ist seine Lebendigkeit. Die offensichtliche Lebensfreude. Er scheint mitten im Sprung zu sein – einem Sprung in die Zukunft. Und wenn man sein Gesicht betrachtet, ist es eine verheißungsvolle Zukunft. Daher waren wir uns einig, dass er den ersten Preis verdient hat. Herzlichen Glückwunsch, Carlotta Templin!« Die Direktorin überreichte ihr einen goldfarbenen Pokal auf einem kleinen Marmorsockel. Carly bedankte sich und gesellte sich hastig auf die Seite zu den anderen Preisträgern. Doch die waren alle von ihren jeweiligen Familien umringt – kleine Geschwister, große Geschwister, stolze Eltern. Überall Eltern. Der Grundschulchor sang ein Ständchen, bevor alle von der Bühne durften. Carly stand allein. Die Freude und der Stolz, die sich in ihr ausgedehnt hatten wie eine große, schimmernde Seifenblase, platzten abrupt, wandelten sich erst in einen Klumpen in ihrem Magen, dann in einen scharfen Schmerz, weil niemand da war, mit dem sie das Glück ihres großen Moments teilen konnte. Irgendwann war der Chorgesang vorbei. Carly flüchtete von der Bühne und aus der Aula, verdrängte während der letzten Schulstunden ihre Traurigkeit.

Auf dem Heimweg schummelte der kalte Wind runde, weiche, melancholische Töne zwischen dem Straßenlärm in ihre Ohren. Sie lehnte sich gegen die nächstbeste

Litfaßsäule. Die Tränen ließen sich nicht mehr schlucken und rollten nasskalt in den Kragen ihrer Jacke.

Bis die Musik verstummte und sie jemand behutsam an einem ihrer kurzen Zöpfe zog, in die sie ihre ungebärdigen rotbraunen Locken immer noch manchmal zwang.

»Kann ich dir helfen?«

Sie drehte sich um und sah in sanfte graue Augen. Der dazugehörige Junge schien kaum älter als sie selbst zu sein, trug ein rotes Halstuch und eine Schiebermütze und lächelte sie verständnisvoll an. Er hatte feine honigfarbene Haare, die ein wenig zu lang waren.

Carly schniefte. Er reichte ihr ein Taschentuch.

»Wie heißt du?«

»Carlotta. Danke.«

»Ich bin Orje. Orje Fiedler.«

Erst jetzt sah sie das Instrument, das neben ihm auf einem hochrädigen Wagen stand.

»Ist das ein Leierkasten?«

Er strich zärtlich darüber.

»Eigentlich heißt es Drehorgel. Ja, das ist Friederike.«

»Spielst du noch was?«

Er sah sie prüfend an, nahm ihr das feuchte Taschentuch aus der Hand und reichte ihr ein neues.

»Gerne, aber nicht hier. Komm mit.«

Er schob die Drehorgel behutsam über das gnadenlose Kopfsteinpflaster um eine Ecke, durch eine offene Tür und einen Gang. Carly zögerte.

»Komm!«, wiederholte Orje.

Vor ihnen öffnete sich ein Hinterhof. Carly blieb staunend stehen. Neben einer Schaukel, auf der zwei Kinder spielten, gab es einen Springbrunnen, umgeben von Kübelpflanzen. Sie entdeckte Zitronen und Mandarinen. Oleander verbreitete dem Novemberwetter zum Trotz süßes Spätsommeraroma.

»Meine Oma lässt die Pflanzen immer bis zum ersten Frost draußen. Dann kommen sie in den Keller«, erklärte Orje.

Die Kinder kamen auf ihn zugerannt.

»Meine Nichten«, sagte er.

»Orje, wer ist das? Warum weint sie?«

»Das ist Carlotta. Und damit sie nicht mehr weint, holt ihr einen Kakao bei Oma Jule, ja? Setz dich, Carlotta.« Er wies auf einen Korbstuhl.

Dann rückte er Friederike in Position, fingerte an der Seite herum, um irgendeine Einstellung vorzunehmen, und begann, die Kurbel zu drehen.

Die Töne stiegen mit dem vom Hinterhof besänftigten Wind auf, ließen sich unsichtbar um Carly herum auf den Steinen nieder, blieben in den Zitronenbäumen hängen.

Orje drehte gleichmäßig die Kurbel. Wenn eine Melodie zu Ende war, fummelte er geheimnisvoll an Friederike herum und spielte dann die nächste. Mit jedem Lied wurde Carlys Schmerz ein wenig leichter.

Sie erkannte das alte Berliner Lied von der Emma auf der Banke an der Krummen Lanke und musste lächeln, weil Tante Alissa das früher manchmal gesummt hatte, wenn Carly nicht einschlafen konnte. Tante Alissa kannte keine Kinderlieder. Orje sah ihr Lächeln, lächelte erfreut zurück, ließ die Musik ausklingen und setzte sich neben Carly auf einen Schaukelstuhl.

»Wie machst du das, dass Friederike immer ein anderes Lied spielt?«, fragte sie.

»Ich verschiebe die Walze ein ganz kleines Stück. Auf der Walze sind acht Lieder«, erklärte Orje. »Es sind sogar mehrere Walzen im Familienbesitz. Daher kann sie auch einige modernere Lieder. Lange war es Tradition, dass jede Generation ein oder sogar zwei Walzen anschaffte. Sie sind sehr teuer. Manche sparten jahrelang darauf, andere sollen sie am Kartentisch gewonnen haben. Heute stellt man sie so gut wie nicht mehr her, es ist zu aufwendig. Modernere Orgeln haben Lochbänder oder sogar Computersteuerung. He, Mia, da seid ihr ja. Das ist aber kein Kakao!«

Wichtig schob die Kleine das Tablett auf einen wackeligen Tisch. »Nee. Oma Jule hat gesagt, wenn einer traurig ist, gibt's keinen Kakao, dann gibt's Seelensaft.«

»Noch besser!« Orje reichte Carly einen dampfenden Becher.

»Seelensaft?«

»Oma Jules Geheimrezept. Hilft gegen alles. Verrätst du mir jetzt, warum du so traurig warst?«

Carly kostete vorsichtig. Herrlich! Es wärmte von innen, nicht nur den Magen, auch die Gedanken. Sie erzählte Orje, warum sie so traurig gewesen war. Er lauschte interessiert und schwieg mit ihr an den richtigen Stellen.

»Deine Musik hat mir so geholfen«, fuhr sie dann fort. »Bestimmt hilfst du vielen Menschen auf der Straße mit deinen Liedern.«

»Zum Glück muss ich nicht von der Straßenmusik leben«, sagte er nachdenklich. »Ich bin Maler. Kein Künstler, sondern in einer Malerfirma. Ich habe mich darauf spezialisiert, Bordüren und Friese um Türen und Fenster und oben an die Wände zu

malen. Muscheln, Blumen, Schwalben. Was du willst. Ich kam darauf, als ich die Friederike aufgemöbelt habe.« Stolz zeigte er ihr das feine Dekor auf dem alten Holz.

»Warum heißt sie Friederike?«

»Sie ist über zweihundert Jahre alt. Friedrich der Große verlieh Drehorgeln an versehrte Kriegsveteranen, damit sie sich ihr Brot verdienen konnten. Einer meiner Was-weiß-ich-wie-viel-Ur-Großväter war so einer. Auf geheimnisvolle Weise blieb die Orgel in Familienbesitz. Man sagt, er war auch ein sehr geschickter Kartenspieler. Orje hieß er, wie alle ältesten Söhne seither. Manchmal nahm er sein Holzbein ab und legte es auf die Orgel. Man erzählt sich, dass er ein geheimes Münzfach darin hatte.« Er strich über das Gehäuse. »Es ist eine Bagicalupo. Das ist der Mercedes unter den Drehorgeln. Bagicalupo war eine italienische Drehorgelbauerfamilie. Berlin entwickelte sich damals zum Mekka der Drehorgelbauer.« Orje schmunzelte. »Wenn ich als Knirps meinem Opa zugesehen habe, wie er die Friederike spielte, da dachte ich, wenn er die Kurbel bedient, sorgt er dafür, dass die Welt sich weiterdreht. Er war ein Magier für mich, auch weil er damit ein Lächeln auf die Gesichter der Menschen zauberte. Er und alle Orjes davor. Wenn ich die Musik höre, geht es mir ähnlich wie dir vorhin. Ich habe das Gefühl, die Stimmen der Toten sind alle darin lebendig geblieben.«

Carly war, als sähe sie die lange Ahnenkette der Fiedlers hinter ihm stehen und ihr zufrieden zuzwinkern. Ihre Eltern entdeckte sie nicht, auch nicht die kleine Valerie. Vielleicht riefen die Töne nur diejenigen, die mit Musik zu tun gehabt hatten, als sie lebten.

Und die anderen? Gab es für sie auch einen Klang, ein Zauberwort, um die Erinnerung lebendig werden zu lassen?

Die Dämmerung senkte Nebel auf den Hof. Oma Jule kam heraus. Sie reichte Carly kaum bis zur Schulter, aber sie funkelte geradezu vor Lebendigkeit.

»Kommt rein, Kinder«, sagte sie, »es wird kühl!«

Drinnen gab es Orjes Geschwister und die kleinen Nichten und einen Haufen verschiedener Verwandter, die Carly auch in den Folgejahren nie lernte auseinanderzuhalten, und sie spielten Fang-den-Hut und lachten bis spät in den Abend. Von da an gehörte Carly wie selbstverständlich zu dieser uferlosen, herzlichen Familie dazu. Sie war dankbar dafür, weil sie so etwas nicht kannte.

Vielleicht hätte sie auch irgendwann zu Orje gehört. Doch dann fegte Thore in ihr Leben.